

Paibacher Zeitung.



Nr. 38.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 16. Februar.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere der Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 kr.

1882.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben dem Legationssecretär in Disponibilität Leopold Freiherrn von Gudenus die k. k. Kämmererwürde allergnädigst zu verleihen geruht.

Erkenntnisse.

Das k. k. Landesgericht Wien als Presgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt des in Nr. 6 der Zeitschrift „Oesterreichischer Volksfreund“ ddo. 5ten Februar 1882 unter der Aufschrift „Oesterreich ein Juwel in jüdischer Fassung“ enthaltenen Aufsatzes seinem ganzen Umfang nach, insbesondere in der Stelle von „Es war die Periode“ bis zum Schlusse; ferner des Aufsatzes mit der Aufschrift „Reaction oder Nothwehr“ und jenes mit der Aufschrift „Zur antisemitischen Bewegung“ das Vergehen nach § 302 St. G. begreife, und hat nach § 493 St. G. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Das k. k. städt.-beleg. Bezirksgericht in Uebertretungen für Prag hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 30. Jänner 1882, Z. 1523, die Weiterverbreitung der aus Papiermache erzeugten, in der Prägung den österreichischen Vereinsthalern aus dem Jahre 1859, ferner den deutschen 1-Mark- und 10-Mark-Stücken vollkommen ähnlichen Münzen im Sinne der §§ 5 und 325 St. G. gemäß § 493 St. G. verboten.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Klagenfurter Btg.“ meldet, der Schulgemeinde St. Martin am Tschelsberge zu Schulzwecken eine Unterstützung von 200 fl., ferner, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für die Franciscanerkirche zu Bajda-Hunyad, für die römisch-katholische Kapelle zu Málnás und für die evangelische Kirchengemeinde zu Hujyay je 100 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben der Gemeinde St. Leonhard am Walde im politischen Bezirke Amstetten in Niederösterreich zur Bestreitung der Schulerweiterungskosten eine Unterstützung von 200 fl. aus Allerhöchsten Privatmitteln allergnädigst zu bewilligen geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Grazzer Zeitung“ meldet, dem Witwen- und Waisen-Pensionsinstitute der Volksschullehrer in Steiermark einen Unterstützungsbeitrag von 100 fl. allergnädigst zu spenden geruht.

Fenilleton.

Die Feuer-Vesi.

Eine Geschichte aus den steirischen Bergen.

Von Harriet-Grünwald.

(18. Fortsetzung.)

Gabriel, dessen Blick sich wieder auf das Bild heftete, sah nicht, wie die Frau vor ihm bei dem Namen seines Pflegevaters zusammenfuhr, die Hand fest auf das Herz pressend: „Der dort ist nicht Euer Pflegevater“ sagte sie, indem sie sich mühsam von dem Sessel erhob und sich mit wankenden Schritten dem Fenster näherte.

„Ist Euch nicht wohl?“ meinte Gabriel, der über das plötzlich so bleiche Gesicht der Frau erschrak.

„O die Hitz in der Stube, das viele Arbeiten — hat mir's Blut zum Herzen gedrängt. Ich bitt' Euch, sagt der Magd im Vorbeigehen, sie soll mir ein frisches Wasser bringen. Den Auftrag über's Vieh werd' ich dem Valentin schon sagen, wann er zu Haus kommt.“

Gabriel verließ die Stube; draußen theilte er einer der Mägde den Wunsch der Hofbäuerin mit und verließ dann den Hof. Eine gute Weile beschäftigte ihn noch das sonderbare Benehmen der Mutter Valentins. Er ahnte nicht, daß sie in der Stunde, wo er so rüstig den Berg emporstieg, händeringend vor dem Wilde den Berg emporstieg, händeringend vor dem Wilde kniete, das die Büge seines Pflegevaters trug.

Als er jetzt um den Berggründen bog, lag das Thal in seiner ganzen Schönheit vor ihm. Dort, wo der schäumende Bach durch das schmale Felsenthor sich über die Wiese stürzte, wie eine Riesenschlange, lag die Grundermühle. Lange, lange ruhte der Blick Gabriels auf dem Gebäude, das sein Liebstes in der Welt umschloß. Er ließ sich auf einem Felsenvor-

Wien, 13. Februar.

(Orig.-Corr.)

Heute hat die Generaldebatte über das Budget für das Jahr 1882 begonnen. Der erste der Redner war Ritter v. Carneri, und was die „Bereinigte Linke“ gegen die Regierung am Herzen hat, das floss von den Lippen dieses Redners. Schlechte Wirtschaft, Bedrückung der Deutschen, Preisgebung der Volksbildung, Bedrückung der ärmsten Klasse der Bevölkerung, Verletzung des Volkes in seinen heiligsten Empfindungen, Erschütterung der Unantastbarkeit der Krone, das waren beiläufig die Blüten, die dieser Repräsentant der Opposition dem Cabinet zum Strauß wand. Daß es hierbei nicht an Ausfällen auf die Länderbank fehlte, braucht wohl nicht erst des näheren hervorgehoben werden. Vorwürfe wie: „die Regierung habe die ganze Thatsache Oesterreichs an das Ausland verkauft“, „sie habe alle Quellen des Wohlstandes in Spielobjecte verwandelt“ und Aehnliches waren gewissermaßen das die Gistblumen der Rede umschlingende Immergrün der Opposition. Aehnlich sprach Dr. Schaub. Auch er sprach von einer angeblichen Erweckung des Spielgeistes in der Bevölkerung, von einem Ueberfluten des Marktes mit Spielpapieren und Losen, von dem Ueberflusse der Petroleumsteuer-Erhöhung und anderen theils abgemachten, theils noch unentschiedenen Dingen, und die beiden Herren glaubten, einen patriotischen Act zu begehen, indem sie der Regierung das Budget, dem Staate die Mittel zu seiner Fortexistenz verweigerten.

Als dritter Redner der „Bereinigten Linken“ trat der Abgeordnete Klier auf. Er interdubierte sich auch heute dem Hause als Specialreferent in allen czechisch-deutschen Straßenbalgereien und Kneipenexcessen. Dieser Redner zog sich nach einer kurzen allgemeinen Einleitung sofort auf seine Domäne, auf das Territorium der Kuchelbader und ähnlicher Affairen zurück. Er führte dem Hause mehr als ein Duzend diverser Schlägereien, deren Schauplatz im vorigen Jahre die Wirtshausböden und Biergärten Böhmens gewesen sind, in sehr lebendiger Schilderung vor; der Regierung vorwerfend, daß sie gegen die czechischen Excedenten, denn nur solche gebe es in Böhmen, nicht genug energisch aufträte. Der Redner versichert, es gebe nur ein Mittel für die Deutschen in Böhmen und das sei: fest und treu zusammenzuhalten, er könne

diesem Ministerium nicht vertrauen, und motivierte schließlich die Ablehnung der Bewilligung der zur Führung des Staatshaushaltes pro 1882 nothwendigen Gelder mit seinem Hass.

Von Seite der Majorität sprachen die Abgeordneten Mattus, Schindler und Gabler. Die beiden erstgenannten Redner betonten die Nothwendigkeit der Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte und zollten dem Bestreben der Regierung, dieses Ziel zu erreichen, die vollste Anerkennung. Der letzte der Redner, die heute im Hause zum Worte kamen, der Abgeordnete Gabler, traf mit der Bemerkung, es werde im Hause vieles besprochen, was nicht dahin gehöre, und man thäte besser, die „schmutzige Landeswäsche“ hier nicht nochmals durchzunehmen, man kann wohl sagen, den Nagel auf den Kopf.

Der versöhnliche Ton, der die Rede dieses Abgeordneten auszeichnete, hob sich sehr wohlthuend von der Gereiztheit ab, die in den Auslassungen seines Vorredners immer wieder zum Durchbruch gelangte, und indem der Abgeordnete Gabler hervorhob, die immer wiederkehrende Auffrischung von tief bedauerlichen Excessen sei wohl nicht geeignet, die Versöhnung der Nationen, die Se. Majestät der Kaiser sehnlichst wünsche und die der Ministerpräsident Graf Taaffe auf sein Banner geschrieben, thatsächlich herbeizuführen, hat er gewiß jedem österreichischen Patrioten aus der Seele gesprochen. Abgeordneter Gabler sagte, bis zum Jahre 1848 habe zwischen den Czechen und Deutschen in Böhmen eine volle, durch nichts gestörte Freundschaft bestanden, erst das Jahr 1848 habe die beiden Nationen entzweit, denn da seien die Deutschen nach Frankfurt, die Böhmen nach Wien gegangen. Der Redner sagte, im Jahre 1879 habe die jetzt in der Minorität befindliche, damals herrschende Partei den Czechen zugerufen: „Kommt in den Reichsrath, wir werden euere Wünsche erfüllen“, und jetzt, da die Czechen in den Reichsrath gekommen sind, klage man über Bedrückung der Deutschen und fürchte die Bildung eines slavischen Oesterreichs, ohne sich jedoch sagen zu können, ob man unter diesem ein czechisches, polnisches, slovenisches, kroatisches oder ruthenisches Oesterreich verstehe. Oesterreich, sagt der Redner, könne weder ein rein deutsches noch ein spezifisch-slavisches Reich sein, es sei eben keine nationale Monarchie, sondern ein Nationalitäten-Reich, Oesterreich sei ein Volk aus Völkern, die alle der beste aller Monarchen

sprung nieder, die Hände um die Knie geschlungen, blickte er, in trübes Sinnen verloren, nach der Mühle.

— Genovesa nie, nie mehr wiederzusehen, zog ihm das Herz zusammen, daß er meinte, es müsse vor Schmerz und Weh' brechen. — Der Abend brach herein; ein leichter Dämmerchein breitete sich über das Thal, der mehr und mehr tiefe Schatten warf. Die Abendglocken klangen durch die stille, warme Luft! Gabriel saß noch immer regungslos auf dem Felsenvorsprung.

Da, was war das? Eine kleine Flamme schoß aus der Mühle empor, ihr folgte eine zweite größere und jetzt brach ein ganzer Glutenschein aus dem hinteren Theile des Gebäudes zum Abendhimmel empor.

Der junge Knecht sprang auf: Das war Feuer — Feuer in der Grundermühle! Die kräftige Gestalt des Mannes flog mehr, als sie gieng, den Pfad hinab. Ein unbestimmtes Etwas trieb ihn nach der Mühle; ihm war es, als schwebte dort ein Menschenleben in Todesnoth, dem er Rettung und Erlösung bringen müsse — vielleicht Genovesa selbst, der Heißgeliebten!

Mehr als eine Viertelstunde verging, ehe er das Thal erreichte. Völlig in Schweiß gebadet langte er endlich bei dem Brückensteg an. Das Feuer war nicht etwa in der Mühle selbst, sondern in dem Wohngebäude ausgebrochen. Es hatte mit furchtbarer Macht um sich gegriffen. Das halbe Gebäude stand bereits in hellen Flammen. Gabriel hörte das unheimliche Knistern der Funken, das Jammergeschrei der Knechte und Mägde. In wenigen Augenblicken erreichte er den Hof, in dem sich ihm ein Bild namenlosen Entsetzens und heilloser Verwirrung darbot. Raun erblickten die rathlosen Knechte und Mägde den Ankommenden, so stürmten sie auf ihn ein mit dem Schreckensrufe: „Genovesa und ihr kranker Vater müssen in dem brennenden Gebäude ums Leben kommen, da es rein unmöglich sei, durch die brennende Kornkammer zu den Unglücklichen zu gelangen.“ In dem ersten Moment erblickte Gabriel bis in die Lippen bei dieser furchtbaren Mit-

theilung. Ein Blick unbeschreiblichen starren Schmerzes flog zu den kleinen, engen Fenstern der Stube empor, in der die Unglücklichen weilten und die dichte Rauchwolken einhüllten.

„Ein nasses Tuch, schnell ein nasses Tuch, ich muß alle Zwei retten, oder laß' auch mein Leben in den Flammen!“ rief er mit weithin schallender Stimme. Alle wichen vor Gabriel zurück. „Um Gotteswillen, Ihr geht elend zugrunde, wenn Ihr das thut!“ schrienen die Knechte und Mägde händeringend.

Da trat, wie aus der Erde gewachsen, ein Mann mit geisterbleichen Zügen zu Gabriel — es war Valentin!

„Ihr nehmt den Müller auf Euch — ich Genovesa.“ Ehe der Knecht noch die Leute sich das plötzliche Erscheinen des Hofbauers erklären konnten, hatte er ein von Wasser völlig durchnässtes Tuch über Gabriel geworfen, schlug ein kleineres, das er ursprünglich mit den andern für sich selbst bestimmt haben mochte, um die eigenen Glieder und stürzte nach dem brennenden Hause, gefolgt von dem jungen Knecht. Es war ein wahrer Flammenweg, den die beiden durch die Kornkammer zurücklegen mußten, ehe sie die Stube des Müllers erreichten.

Genovesa lag regungslos knapp an der Kammerthüre, während der Müller laut stöhnend sich auf seinem Lager wälzte und bei vollem Bewußtsein war. Valentin hob das besinnungslose Mädchen mit einer Riesenkraft und Stärke vom Boden auf und eilte mit seiner Last durch das brennende Gebäude, dicht hinter ihm Gabriel, die abgekehrte Gestalt des Kranken fest an die Brust gepreßt.

So versuchten sie den Rückweg durch die brennende Kammer. Es war ein schaudervoller Gang, rechts und links züngelten die Flammen an den beiden empor. Die Hitze, der Rauch benahm ihnen fast den Athem, dazu drohte die Decke der Kammer jeden Moment einzustürzen. (Fortf. folgt.)

mit gleicher Liebe umfaßt. Es gebe noch gar viel der Arbeit auf geistigem und materiellem Gebiete, und statt sich gegenseitig zu bekämpfen, mögen sich alle Nationen, treu dem Wahlsprüche des Monarchen: „Mit vereinten Kräften“, zu gemeinsamer Thätigkeit in Frieden und Eintracht vereinigen.

Kaufschender Beifall folgte diesen mannhaften Worten. Das war der erste Tag der Generaldebatte, die erst kürzlich von der Oppositionspresse als der Tummelplatz großer geistiger Kämpfe bezeichnet wurde. — Die Bänke auf den Gallerien sowohl als im Hause waren schwach besetzt.

Der neue Zolltarif.

Wien, 14. Februar.

In der morgigen Sitzung des Abgeordnetenhauses soll der neue Zolltarif vorgelegt werden. Damit erhält die Volksvertretung endlich Einblick in das lange gehegte Geheimnis der Vereinbarungen mit Ungarn über jene hochwichtigen Fragen, von deren Lösung das Wohl und Wehe zahlreicher Industrie- und Arbeiterkreise und zum Theile auch der Landwirtschaft abhängt. Diese Vorlage bildet einen entscheidenden, ja eigentlich den ersten Schritt auf dem Wege der von uns stets vertretenen autonomen Zollpolitik; denn der Zolltarif von 1878 war ja nicht viel mehr als eine Codification der bis dahin bestandenen Vertragstarife unter sorgfältiger Rücksichtnahme auf die Wünsche Deutschlands. Damit eine wirklich autonome Reform bei uns möglich würde, dazu bedurfte es des deutschen Zolltarifes, des Scheiterns der Vertragsverhandlungen mit dem deutschen Reiche und der hiedurch gewonnenen Erkenntnis, daß eine Zurücknahme der deutschen Sperrmaßregeln gegen unsern Vieherport und eine für uns günstigere Gestaltung der deutschen Handelspolitik überhaupt zunächst nicht zu erhoffen sei.

Diese auch in Ungarn zum Durchbruche gelangte Erkenntnis erleichterte eine Verständigung mit Ungarn, als deren Resultat der neue Zolltarifsentwurf, in allen seinen Theilen eingreifend umgestaltet, nunmehr vorliegt. Die beabsichtigte Reform ist theils eine agrarische, theils eine auf erhöhten Industrieschutz gerichtete, theils eine finanzielle. Die Zölle auf Getreide (25 und 50 kr., Mehl 1 fl. 50 kr.), Vieh, Fleisch, Fette und dergleichen sind hauptsächlich gegen die Uebermacht der amerikanischen und russischen Concurrency gerichtet, welche unseren Getreidebau und Viehzucht, also den Grundstamm alles Nationalwohlstandes, zu untergraben droht, theilweise, wie der Mehlsoll zugleich auch gegen die durch den deutschen Zolltarif geschaffene höchst gefährdete Situation unserer Landmühlen im Norden des Reiches.

Die zweite Gruppe, die Reform der Industriezölle, umfaßt sämtliche Klassen des Zolltarifes und bringt, so weit nicht der Vertrag mit Italien vorläufig hindernd im Wege stand, überall mehr oder minder einschneidende Zollerhöhungen, die theils in der Lage der betreffenden Industriezweige an sich, theils in dem Hinzutreten der Gefahr begründet erscheinen, daß die seit 1880 vom deutschen Markte ausgehenden Producte dritte Staaten nun mit doppelter Wucht auf unseren minder geschützten Markt drücken. Die wichtigsten Zollerhöhungen, welche nun eintreten sollen, sind die bei Roheisen (80 kr.), dünnen Blechen und Drähten, verschiedenen anderen Eisenhalbfabrikaten, Maschinen (5 und 6 fl.), Locomotiven (8 fl.), Waggonen (5 bis 9 fl.), bei Baumwollgarnen über Nr. 50, bei Geweben aus diesen Garnnummern, bei gefärbten, gemeinen, glatten Baumwollwaren, bei Stickereien, bei Seidenwaren, bei allen schwereren Wollwaren (50 fl.), bei Kautschukwaren, Wachstuch, Leder und Lederwaren (ungefähr Gleichstellung mit Deutschland), Lugsapapier, Pottasche, Soda, Firnisse u. s. w.

Die Gruppe der Finanzzölle umfaßt Kaffee, Colonialwaren, Gewürze, feine Eswaren und Getränke, Pelzwerk und andere Artikel, deren höhere Belastung zumeist die wohlhabenderen Klassen trifft. Ohne diese minder angenehme Beigabe der Finanzzölle, die allerdings in den drängenden Bedürfnissen der Staatsverwaltung ihre Begründung finden, könnte die arbeitsame Bevölkerung Oesterreichs diese Vorlage nur allseits mit Sympathie begrüßen — denn die Ueberzeugung ist nun auch bei uns endlich zum Durchbruch gelangt, daß der Wohlstand der Landbevölkerung und das Gedeihen der Industrie sich gegenseitig bedingen und somit wechselseitiges Entgegenkommen verlangen; aber auch mit den Finanzzöllen verknüpft erscheint diese Vorlage, doch geeignet, zahlreiche Erwerbszweige zu kräftigen und ihnen bis zu dem Zeitpunkt, wo ihre Expansion das Aufsuchen fremder Märkte nothwendig machen wird, den inländischen Markt zu sichern und sie hiedurch kapitalstärkig und zu Investitionen fähig zu machen. Ist dieser Zeitpunkt aber einmal eingetreten, dann wird es auch erst wieder rathlich und möglich sein, zu Tarifverträgen mit dem Auslande zu gelangen, ein Bestreben, das mit dem heutigen Minimaltarife in der Hand nothwendig scheitern oder zu ungünstigen Verträgen führen müßte.

Wir begrüßen somit diese Vorlage im großen und ganzen als eine zielbewusste handelspolitische That.

Reichsrath.

192. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 13. Februar.

(Schluß.)

Abg. Schaup bespricht die Hauptziffern des Budgets und beklagt es, daß das Deficit im Vergleiche mit den früheren Jahren, namentlich mit jenem des Jahres 1879, gestiegen sei. Er kann sich mit der Thätigkeit der Regierung, insbesondere in wirtschaftlicher, speciell in agrarischer Beziehung, nicht einverstanden erklären. Das, was bezüglich der Reform der Gewerbegesetzgebung geschehen, lasse ein festes System, einen gedeihlichen Plan vermissen; das Agrarprogramm der Regierung bewege sich nur in Schlagworten, und während es dem kleinen Landwirte Versprechungen macht, ziele es nur auf Verbesserungen der Lage des Großgrundbesitzers ab. Redner äußert sich in abfälliger Weise über die Ersparungscommission, über die starke Vermehrung der Postpapiere, darüber, daß der Bau der serbischen Bahnen und der Bahn West-Semlin in die Hände einer französischen Gesellschaft gelangt seien und erklärt, daß er gegen die Budgetbewilligung stimmen werde. (Beifall links.)

Ackerbauminister Graf Falkenhayn wendet sich gegen die Aeußerung des Vorredners, daß zwei von ihm eingebrachte Vorlagen unter dem Vorgeben eingebracht worden seien, für den kleinen Landwirt berechnet zu sein, während ihre Intention darauf abziele, dem Großgrundbesitzer zu nützen. Dem gegenüber sei zu bemerken, daß dem Redner die Verhältnisse des Landes, für welche das Commassations- und Meliorationsgesetz berechnet seien, entweder nicht bekannt sein könnte oder er müsse sie vergessen haben, sonst hätte er diesen Ausdruck nicht thun können. Der Minister verwahrt sich sodann auf das entschiedenste wegen der Zumuthung, daß er eine Vorlage aus einem andern als dem von ihm angeführten Motive einbringe. (Bravo! rechts.)

Abg. Schindler erörtert unter Bezugnahme auf die Rechnungsabschlüsse des obersten Gerichtshofes, daß der Staatshaushalt sich bessere, und daß Aussicht vorhanden sei, durch zweckmäßige Reformen das Deficit ganz zu beseitigen. Während das Deficit von 1868 bis 1879 stets zunahm, sei seit 1870 eine stetige Abnahme eingetreten. Die angebliehen Ueberschüsse der ersten Jahre dieses Decenniums seien nur anscheinende, entstanden aus dem Verkaufe von Staatsgütern und der Verwendung von Activresten. Als diese Zuflüsse sich verminderten, hätten sich die früheren angebliehen Ueberschüsse rasch in große Abgänge verwandelt. Redner weist sodann ziffermäßig nach, daß die Staatsfinanzen sich gebessert haben, geht auf die einzelnen Steuergattungen über, deren Erträgnisse ein Beleg für diese Behauptung seien. Auch die Emissionscourse der Staatsanleihen beweisen die Besserung unserer Staatsfinanzen, beweisen, daß das Vertrauen des Kapitals zu denselben gestiegen ist. Als Beleg für die Besserung der volkswirtschaftlichen Zustände sei auf das Steigen des Eisenbahnverkehrs in den letzten zwei Jahren hinzuweisen. Redner wird für das Budget stimmen. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Klier glaubt, daß die Regierung ihr Programm, die geistigen und materiellen Interessen des Volkes zu heben, nicht erfüllt, daß auf dem Gebiete der Schule eine rückwärtliche Bewegung Platz gegriffen habe; auch in der Steuergesetzgebung sei sie nach keinem bestimmten Plane vorgegangen. Was die Versöhnung anbelangt, so sei es diesfalls noch schlechter geworden, als früher. Redner bespricht sodann ausführlich die nationalen Gehässigkeiten in Böhmen, welche er ausschließlich den Czechen zur Last legt, welche einen förmlichen nationalen Terrorismus inauguriert hatten. Er beschäftigt sich sodann eingehend mit den Kuchelbader Excessen, mit den Vorgängen bei der Prager Handelskammer u. s. w. Er glaubt, die Regierung solle sich nicht darauf beschränken, die Schuldigen zu bestrafen, sondern solle überhaupt solchen Vorkommnissen vorbeugen. Redner wird gegen das Budget stimmen.

Abg. Dr. Gabler erklärt gegenüber den Ausführungen des Abg. Dr. Klier, daß er die Verhältnisse in Böhmen vom Standpunkte des gesammten Reiches aus beleuchten wolle. Oesterreich, das kein nationaler, sondern ein Nationalitätenstaat ist, muß, wenn es ein constitutioneller Rechtsstaat sein will, den alten Satz hochhalten: Concordia res parvae crescut, discordia res maximae dilabuntur! (Bravo! rechts.) Dieser Satz entspreche den Intentionen der Krone und fasse das Programm des Ministeriums Taaffe in sich, welches die Versöhnung auf seine Fahne geschrieben hat. (Lebhafter Beifall rechts.) Ob die Erfüllung dieser erhabenen Intentionen durch Reden, wie wir sie eben gehört haben, gefördert werde, ist zu bezweifeln. Um die Geduld des hohen Hauses nicht zu ermüden, will ich nur kurz das Bild corrigieren, welches der Vorredner von den Verhältnissen in Böhmen entworfen hat. Ich selbst gehöre zu denjenigen, welche seit dem Jahre 1848 diese Verhältnisse miterlebt haben und daher aus eigener Erfahrung über dieselben zu sprechen in der Lage sind. Was die Beziehungen zwischen den Deutschen und Czechen betrifft,

so kann man sagen, daß dieselben bis zum Jahre 1848 vollkommen freundschaftliche waren. Charakteristisch für dieses Verhältnis ist der Umstand, daß beinahe alle hervorragenden Geister deutscher Nation in beinahe enthusiastischer Weise an der Hebung der geistigen Schätze der damals noch sehr daniederliegenden böhmischen Nation mitgearbeitet haben. Männer, wie Moriz Hartmann, Alfred Meißner, Egon Ebert, Ugo Horn, Springer, lauter geborne Deutsche, hatten sich die genannte Aufgabe zum Vorwurfe ihrer Wirksamkeit gemacht. Die Gebildeten der damaligen Zeit theilten sich mit der größten Sympathie an den literarischen Arbeiten, welche man eben für das böhmische Volk zur Erreichung ihres Zweckes für nöthig hielt.

Im Jahre 1848 wurde das freundschaftliche Verhältnis plötzlich zerrissen. Ich will es kurz sagen: die Deutschen gingen nach Frankfurt, wir gingen nach Wien. Das ist der Bantapfel zwischen Deutschen und Czechen, und um diesen Bantapfel hadern wir noch heute. Uebergehen wir die dazwischen liegenden Jahre und beschäftigen wir uns mit der neueren Zeit. Was hat uns bei Beginn des Verfassungslebens in Oesterreich die damals herrschende deutsche Partei zugerufen? Kommt in den Reichsrath! Nun, wir sind da, wir können nicht dafür, daß wir in der Majorität sind, wir können nicht dafür, daß mit dem Momente unseres Eintrittes die Herrschaft der Partei, die uns diese Versprechungen gemacht hat, aufgehört hat. Uebrigens dürfte das Aufhören dieser Herrschaft wohl kein Unglück für Oesterreich bedeuten. (Bravo! rechts.) Hierin liegt wohl auch der Grund für die Charakteristik des Vorredners über die Verhältnisse in Böhmen. Er wie seine Parteigenossen fürchten, daß sie auch in Böhmen um ihre unnatürliche Herrschaft kommen. Seine Partei wendet daher alle Mittel an, um alle Deutschen in Böhmen zu einem großen Kreuzzuge gegen die unbehaglichen Czechen zusammenzuführen. Das ist die Sachlage. Wenn die deutsche Majorität uns im böhmischen Landtage die Sprachenverordnung gegeben hätte, dann würde in der deutschen Bevölkerung darüber keine Unruhe entstanden sein. (Bravo! rechts.) Nachdem aber ein solches Zugeständnis nicht gemacht wurde, mußte natürlich die ganze deutsche Bevölkerung in Böhmen aufgeboten werden, um — beunruhigt zu sein. (Heiterkeit rechts.) Und wie mit dieser Sache so steht es eigentlich mit allen anderen. Man wirft uns allerhand vor, und ich glaube, die schwersten Vorwürfe, die man uns macht, die können wir sehr leicht entkräften. Man sagt, wir wollen ein slavisches Oesterreich! Es sind viele Slaven in Oesterreich, aber wenn man jene, die uns diesen Vorwurf machen würde, was für ein slavisches Oesterreich dies sein sollte, sie würden wohl mit der Antwort sehr in Verlegenheit sein. Man sagt, das Deutschthum ist in Gefahr. Nein, das Deutschthum nicht, aber die exclusiv deutsche Herrschaft ist in Gefahr. Ich glaube, sie kann sehr gut in Oesterreich fallen, ohne daß Oesterreich dadurch zu Schaden kommen wird. (Lebhafter Beifall rechts.) Oesterreich hat nicht die Aufgabe, ein ausgesprochen nationaler Staat zu sein, sondern ein Staat zu sein, in welchem alle Völker nach dem Wunsche und Worte unseres erhabenen Monarchen Schutz und Schirm finden. (Stürmischer Beifall rechts.) Unsere Jugend soll nicht erzogen werden in nationalem Hass. Vermeiden wir, was uns trennt, suchen wir, was uns einigt, damit der Friede zwischen den Völkern hergestellt werde nach dem schönen Wahlsprüche unseres erhabenen Monarchen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen rechts. Redner wird von vielen Seiten beglückwünscht.)

Der Präsident bricht hierauf die Berathung ab. Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident theilt mit, daß Se. Majestät der Kaiser dem Gesetze, betreffend einige Abänderungen bezüglich der Gebäudensteuer, die Allerhöchste Sanction zu ertheilen geruht haben.

Es wird hierauf eine Interpellation des Abg. Dr. Tonkli an Se. Excellenz den Herrn Leiter des Justizministeriums verlesen, welche den bekannten Erlass des Oberlandesgerichts-Präsidenten von Steiermark und die Behandlung der in slovenischer Sprache verfaßten Eingaben bei den Gerichten zum Gegenstande hat.

Der Präsident beraumt die nächste Sitzung für den 14. d. M. (Fortsetzung der Budgetdebatte.)

Zur Lage.

Die Annahme der Prager Universitätsvorlage im Herrenhause wird von Wiener und auswärtigen Blättern eingehend besprochen. „Ein lang gehegter Herzenswunsch des czechischen Volksstammes — schreibt die „Sonnen- und Montags-Zeitung“ — ist damit in Erfüllung gegangen, und die anderen Völker der Monarchie haben keinen Grund, darüber zu klagen, daß den fünf Millionen Czechen eine Stätte für die Pflege der Wissenschaften in ihrer eigenen Sprache eingeräumt wurde.“ — Der „Sonnen- und Feiertags-Courier“ sagt: Die Prager Universitätsfrage mußte doch endlich einmal erledigt werden. Ist die Entscheidung so ausgefallen, daß die Czechen damit zufrieden sind, so ist das noch kein Grund, daß

sie von den Deutschen beklagt werden muss. Jene Männer der Linken, welche dem jetzt zum Besetze gewordenen Vorschlage seinerzeit in dem betreffenden Ausschusse des Abgeordnetenhauses ihre Zustimmung gegeben haben, sind gewiss gute Deutsch-Oesterreicher. Ihre damalige Zustimmung wiegt somit alle jetzt gegen den Herrenhausbeschluss vorgebrachten Argumente auf."

Von auswärtigen Blättern, die sich mit der Prager Universitätsvorlage beschäftigen, sei heute das „Frankfurter Journal“ citirt, das sich folgendermaßen hierüber äußert: „An und für sich wäre der Wunsch nach Errichtung einer eigenen Hochschule kein unberechtigter; lieber zehn tschechische Schulen als gar keine. Es mag für die Professoren der alten deutschen Universität ein schmerzliches Gefühl sein, die Trennung derselben mitmachen zu müssen. Aber die Dinge sehen sich eigentlich nicht so trübe an, wie man von exaltierter deutscher Seite mitunter glauben machen möchte. Die Scheidung ist nicht gleichbedeutend mit der Auflösung. Es ist im Gegentheile zu hoffen, daß die deutsche Carolina-Ferdinanda, wenn sie aufgehört hat, der Schauplatz nationaler Reibungen zu sein, einer neuen wissenschaftlichen Blüte entgegengehen wird.“

An die Erklärungen des Herrn Ministerpräsidenten in der Debatte über die Prager Universitätsvorlage im Herrenhause knüpfen die „Publicistischen Blätter“ folgende Bemerkungen: „Die Worte Sr. Excellenz beweisen, was Graf Taaffe auch durch alle seine bisherigen Acte bekundet hat: daß der Ministerpräsident mindestens so viel Verständnis für die Gebote der Staatseinheit und so viel Achtung vor der Verfassung hegt, als seine Gegner, die sich dem Volke alltäglich als die Advocaten der angeblich „bedrohten“ Constitution präsentieren. Dieselben beweisen auch, daß der Cabinetchef an seinem ursprünglichen Programme festhält, daß er heute wie am Tage seines Amtsantrittes entschlossen ist, den in der Verfassung gewährleisteten Grundsatz der Gleichberechtigung zur Wahrheit zu machen. Wenn die verschiedenen Stämme Oesterreichs einsehen werden, daß sie sammt und sonders wirklich gleiches Recht im Staate und in der Verwaltung, im Amte und in der Schule genießen, dann wird trotz aller künstlichen Agitationen schließlich doch der Friede in dieses große Haus einkehren; dann wird der Gedanke der Verständigung, den der Ministerpräsident betont hat, siegreich zum Durchbruche gelangen.“

Die „St. Petersburger Zeitung“ bespricht an der Spitze ihrer politischen Rundschau die Erklärungen der österreichischen Reichsminister in den Delegationen und bemerkt: „Es ist offener und ehrlicher Anerkennung wert, daß von österreichischer Seite wirklich alles geschieht, was irgend geeignet sein könnte, die Aufregung eines Theiles unserer politischen Kreise, die infolge des südslavischen Aufstandes platzgegriffen hat, zu calmieren. Die Erklärungen des Grafen Kalnoky wirkten bereits, wie aus dem „Journal de St. Pétersbourg“ zu ersehen war, sehr günstig in dieser Richtung. Auch später ist manches geschehen, um das Mißtrauen zu bannen und den Gedanken zu widerlegen, Oesterreich könnte am Ende doch seine Occupation erweiteren.“

Ueber die Situation des Wiener Geldmarktes schreibt das „Journal des Débats“: „Zwischen der gegenwärtigen Börsenkrisis in Paris und der Wiener Börsenkrisis vom Jahre 1873 besteht ein gewaltiger Unterschied, und zwar, wie der „Economiste Française“ sehr treffend hervorgehoben hat, nicht bloß ein Unterschied des Grades, sondern auch ein Unterschied der Wesenheit. Der Wiener Platz hat diesmal keinen alten Ruf der Solidität und Rechtchaffenheit behauptet. Das Sparkapital hat bei den billigen Preisen Renten, Eisenbahn-papiere und gute Creditwerte gekauft. Das ist eine der Grundlagen der Wiedererhebung des Marktes und wird sicherlich zu dessen Besten ausschlagen.“

Aus Mostar

wird unterm 6. d. M. gemeldet: Se. Excellenz FML. Freiherr v. Jovanovic wurde auf seiner Reise nach Mostar, wo er am 3. d. M. eintraf, überall unterwegs, und insbesondere auf der ganzen Strecke Metkovic-Mostar von der Bevölkerung mit großer Freundslichkeit begrüßt. Aus Počitelj, Stolac, dem Kloster Bitomislje, Damanovic und Blagaj kamen dem General Deputationen entgegen, um demselben ihre Huldigung darzubringen. In Buna wurde der Feldmarschall-Lieutenant von den Spitzen der Einwohnerschaft und einem Banderium empfangen. In Mostar selbst war am Abend der Stadt ein Triumphthor errichtet, wo der Gemeinderath die Ankunft des Freiherrn von Jovanovic erwartete. Der Wortführer richtete an denselben eine Ansprache und schloß mit einem Hochrufe auf Se. Majestät den Kaiser Franz Josef, in welchen die zahlreich versammelte Volksmenge einstimmte. Die Stadt war aus diesem Anlasse festlich besetzt, und abends wurde eine prächtige Illumination veranstaltet.

Vom Insurrections-Schauplatze.

(Officiell.)

Nach einem Berichte des Generalcommandos in Sarajevo sind die Namen der früher nur summarisch gemeldeten Todten und Verwundeten aus den letzten Gefechten folgende: Am 29. Jänner im Gefechte bei Rogoj-Sattel: vom 75. Infanterieregiment todt: Infanterist Wenzel Kosar; leicht verwundet: Infanterist Adalbert Blach. Am 10. Februar im Gefechte bei Trnova: vom 51. Infanterieregiment schwer verwundet: die Infanteristen Janos Turos und Michael Tamas; vom 62. Infanterieregiment todt: Zugführer: Sandor Rzigmond; schwer verwundet: Infanterist Lajos Mathas. Am 10. Februar bei Foca: vom 75. Infanterieregiment schwer verwundet: Infanterist Josef Bartel; am 11. Februar bei Foca: vom 75. Infanterieregiment schwer verwundet: die Infanteristen Johann Gervat und Conrad Bottawa.

Die XLVII. Infanterie-Truppendivision meldet unter dem 13. Februar nachträglich folgende Verluste: Am 9. Februar bei Ledemice: vom 14. Infanterieregiment todt: Infanterist Johann Schönegger; verwundet: Gefreiter Josef Grundauer und Infanterist Anton Forstner.

In Belgien

kommt von Zeit zu Zeit die Frage auf das Tapet, welches die beste Art der Landesverteidigung für Belgien im Kriegsfall sei. Als Axiom gilt, die Streitkräfte und Kriegsmittel des Landes im Falle eines Angriffes in dem besetzten Antwerpen zu sammeln und dort fremde Hilfe zu erwarten. In einer der letzten Sesssionen hatte aber der Kriegsminister des vorigen Cabinets auch einen Plan entwickelt, nicht sofort das ganze Land preiszugeben, sondern es schrittweise unter Zuhilfenahme von Befestigungen zu verteidigen. Dafür hatte sich auch der bekannte belgische Militärschriftsteller General Brialmont in einer eigenen Schrift ausgesprochen. Am 10. d. M. kam diese Angelegenheit in der Repräsentantenkammer wieder zur Sprache. Der Kriegsminister, General de Gratty, erklärte, er halte die Anlegung einer neuen Verteidigungslinie an der Maas weder für nothwendig noch für nützlich; die Plätze Büttich und Namur brauchten nur in ihrem dormaligen Stande erhalten zu werden, dann könnten sie auch den Dienst leisten, den ihnen der 1859 festgestellte Verteidigungsplan zuweise. Was das Buch des Generals Brialmont anlange, das von der Befestigung der Maas-Linie handelt, so habe derselbe eine amtliche Rüge erhalten, weil er verfassungswidrige Ansichten öffentlich ausgesprochen.

Aus Rom

wird gemeldet: Der Kriegsminister General Ferrero hat bekanntlich der Abgeordnetenkammer bald nach Beginn der Session Vorlagen über eine Reorganisation und Vermehrung des Heeres und über außerordentliche Credite für verschiedene Bedürfnisse der Landesverteidigung gemacht und dieselben wurden einem Ausschusse zur Vorberathung überwiesen. Was bis jetzt von dem Ausschusse für die Vorlagen des Kriegsministers beschlossen worden ist, hat den Zweck, die Anforderungen der Landesverteidigung mit der Leistungsfähigkeit des Budgets auszugleichen. Die beiden Angelpunkte, zwischen denen sich der ganze Streit bewegte, waren folgende: einerseits Erhöhung der Kriegsmacht bis zur Ziffer von 400,000 Mann, andererseits Begrenzung der Ausgaben für die Armee mit 200 Millionen. Nun gieng der Vorschlag Ferreros dahin, daß vier neue Divisionen (oder zwei Armeecorps) geschaffen, die damit verbundene Ueberschreitung der bezeichneten Demarcationslinie um 17 Millionen aber etwa durch Verminderung des Präsenzstandes in den Compagnien zur Friedenszeit und durch Ersparnisse an Mannschaften und Material bei der Artillerie und Cavallerie vermieden werden sollte. Die Gegner dieses Planes verwarfen dagegen die Bildung von vier neuen Divisionen gänzlich und verlangten ein rationelleres Verhältnis zwischen der Infanterie und den genannten beiden Specialwaffen. Wie das Militärblatt „L'Esercito“ erfährt, ist der Ausschuss für den ministeriellen Vorschlag, das Heer auf zwölf Armeecorps zu je zwei Divisionen zu bringen, möchte aber die Errichtung der zwei neuen Corps bis zu dem Zeitpunkte, in welchem größere Fonds für das Kriegsbudget verfügbar sein werden, verschieben, inzwischen aber die bestehenden zehn Corps durch Erhöhung der Kriegsstärke der Infanterie-Compagnien auf 250 Mann, Errichtung neuer Schwadronen und Batterien verstärkt wissen. Der Ausschuss ist ferner dafür, die unter dem Vorsitze von Generalen bestehenden Comités für Infanterie, Cavallerie und Carabinieri eingehen zu lassen, den Personalstand des Comités für Artillerie- und Geniewesen zu reducieren, dem Generalstabscomité eine andere Zusammensetzung zu geben, die Zahl der Alpencompagnien von 36 auf 64 zu erhöhen und die zehn Schützen- (Versaglieri-) Regimente zu vier Bataillonen beizubehalten.

Tagesneuigkeiten.

Der Ball bei Hofe in Prag.

Wir haben bereits in einem ausführlichen Telegramme einen Bericht über das glänzende Ballfest bei Ihren k. und k. Hoheiten dem durchlauchtigsten Kronprinzenpaare in der Prager Hofburg gebracht. Nun liegt uns im „Prager Abendblatt“ eine detaillierte Schilderung des allen Theilnehmern auf immer unvergesslichen Festes vor. Dieselbe lautet:

In einem in seiner blendenden Großartigkeit einzig dastehenden Rahmen hat Samstag der Ball bei Hofe ein unvergleichliches Fest geboten. In dem von Tausenden von Flammen erstrahlenden Saale war selbst der Erfahrenere, welcher sich eine Vorstellung von dem machte, was ihn erwartet, beim ersten Anblick ein wenig verwirrt. Erst allmählich gelang es in dem Lichtgefunkel, den blühenden Uniformen, schimmernden Orden und Diamanten sich zurechtzufinden. In bunten Gruppen sah man alle Lebensstände vertreten. Die Aristokratie des Landes, die höchsten Spitzen der Behörden, die Generalität, die Geistlichkeit und die hohen Würdenträger jeder Art waren fast vollständig versammelt. Auch der Reichsrath und der Landtag waren stark vertreten, wobei der Frack allerdings unter dem Glanz der Galauniformen der hohen Militärs, Gemeinräthe, Kammerherren und Ordensritter in den Hintergrund trat. Ein holder Reiz lag aber in der tausendfachen Variation des Lobgedichtes der Schöpfung, in der reichen Individualisierung der weiblichen Schönheit. Da hatte der Lichterglanz des herrlichen Saales in Concurrenz zu treten mit der Fülle anmuthiger Erscheinungen, mit dem Reichtum und Geschmack der Toiletten, dem Gefunkel der Hals und Nacken bedeckenden Gescheide. Die Jugend erschien in lichten duftigen Gewändern, die älteren Damen trugen schwere Stoffe mit vieler Stiderei und vielen Perlen. Die Tailen hatten zumeist festen Schluss, aber nicht wie bisher auch die Hüften. Die Frisuren waren durchwegs klein. Unter den Farben zeigte sich die Vorliebe für matte Töne. Die Stiderei und der Schmuck glühten und flammten aber in allen Nuancen.

Auf das Stabzeichen des Ceremonienmeisters erschien um halb 9 Uhr unter Borantritt Sr. Excellenz des Obersthofmeisters Grafen Palfy das durchlauchtigste Kronprinzenpaar und Se. kaiserliche Hoheit der Herr Erzherzog Ludwig Victor, worauf Ihre Excellenz die Frau Obersthofmeisterin Gräfin Rostky und die Flügeladjutanten Graf Rostky und Graf Witrowsky, sowie der Obersthofmeister des Herrn Erzherzogs Ludwig Victor, Graf Wimpfen, folgten. Se. kaiserliche Hoheit der Kronprinz erschien in der Generals-Parade-Uniform, um den Hals das goldene Bließ, an der Brust die Insignien des Stefansordens. Im ganzen Hauberglanze der Jugend und Schönheit zeigte sich Ihre kaiserliche Hoheit die Frau Kronprinzessin. Die hohe Frau trug eine mit Blumen durchwirkte, vom Blau ins Meergrüne schillernde Faillerober mit langer Schleppe, das Unterkleid aus silbern flimmernder Gaze mit leuchtenden Silberspitzen. Brillanten und Smaragden bildeten ein weithin strahlendes Bouquet an der Brust, ein gleiches Gescheide von der intensivsten Leuchtkraft bildete den Halschmuck. Die kleine Frisur krönte ein Diadem von wunderbar feuriger Farbenpracht. Der Rundgang längs der dichten Chaine dauerte nahezu eine halbe Stunde. Ueber sechzig Damen und etwa dreißig Herren wurden von dem durchlauchtigsten Kronprinzenpaar huldvollst angesprochen, worauf sich die hohe Frau zu der an der Mitte der Spiegelwand des spanischen Saales errichteten Session begab und die vornehmsten Damen zur Conversation einlud, während Johann Strauß' Walzerweisen (ausgeführt von der Musikkapelle des Infanterieregiments Baron Mondel) das Signal zur Eröffnung des Tanzes gaben. Fürst Ferdinand Sobkowitz eröffnete denselben mit Prinzessin Auersperg.

Die hierauf folgende erste Quadrille tanzte die durchlauchtigste Frau Kronprinzessin mit Sr. kaiserlichen Hoheit dem Herrn Erzherzog Ludwig Victor. Die zweite Quadrille tanzte auch Se. kaiserliche Hoheit der Kronprinz, und zwar mit der Frau Fürstin Rhevenhüller-Clam-Gallas, während deren Gemahl die Ehre zutheil wurde, mit Ihrer kaiserlichen Hoheit der Frau Kronprinzessin zu tanzen. Der Herr Erzherzog Ludwig Victor tanzte die zweite Quadrille mit der Frau Fürstin Dettingen. Nach der zweiten Quadrille begaben sich das Kronprinzenpaar und Erzherzog Ludwig Victor zum Thee in den deutschen Saal, wo die höchsten Herrschaften, die Fürstlichkeiten und Palastdamen auf einer Estrade unterhalb des Porträts weiland des Kaisers Franz I. Platz nahmen. Zum Cotillon erschienen höchst-dieselben wieder im spanischen Saale. Die dritte Quadrille, die vorlepte Pöde, tanzte die Frau Kronprinzessin mit dem Herrn Grafen Carl Schönborn. Bald darauf zogen sich die hohen Herrschaften zurück, die Musikweisen verlangten, der Saal lichtete sich und aus dem Licht und Glanz, der eine Erinnerung für das ganze Leben bleibt, gieng es hinaus in den dicken grauen Nebel, der über dem Fradschin lagerte und einen eigenthümlichen Contrast zu der hellen und sonnigen Stimmung bildete, die jeder Theilnehmer des herrlichen Festes mit sich forttrug.

(Ein brennender Berg.) Aus Torbole, 11. d., wird geschrieben: Seit zwei Tagen brennt der Monte Tembio, 2 bis 2 1/2 Stunden von Riva entfernt. Es ist bei Nacht ein schauerlich schöner Anblick, zu sehen, wie die Flammen bald an einem Punkte vereint zu sein scheinen, dann wieder wie feurige Schlangen nach allen Seiten hin auseinanderlaufen. Starke Kniehöfen und buschige Zwergeichen bieten dem Feuer eine anhaltende Nahrung, während das kräftige Bergmoos und eine Menge Flechten die Vermittlung von einem „Holzkar“ (eine mit Holz bewachsene Stelle von mehreren Aren in der Ausdehnung) zum anderen bilden. Gerade der Monte Tembio gehört im ganzen Sarca-Thale zu den wenigen Bergen, deren Holzbestand von unten aus dem unbewaffneten Auge sichtbar wird, so dass mit diesem Bergbrände eine Bierde für das herrliche Seitenthal des Barone und somit auch für das mit fast haushohen Kiefern dicht bepflanzte Thal der Sarca verlorengeht. Holzsammler, die an einer schlecht gewählten Stelle Feuer anmachten, um sich Polenta zu rösten, gaben die Veranlassung zum Brande.

Locales.

(Soirée dansante beim Herrn Landespräsidenten.) Für gestern abends hatten der Herr Landespräsident Winkler und Frau Gemahlin einen Theil der hiesigen Gesellschaft zu einer Soirée dansante geladen, welche in den oberen Appartements des Landesregierungsgebäudes stattfand und sich zu einer sehr gemüthlichen Unterhaltung gestaltete. Es waren Vertreter der vornehmsten Kreise unserer Stadt erschienen, und wurde bis heute 5 Uhr morgens besonders animirt getanzt; in den Quadrillen zählte man 16 bis 20 Paare. Der Hausherr und die Hausfrau machten in der ihnen eigenen liebenswürdig-herzlichen Weise die Honneurs, worin dieselben von dem Fräulein Tochter und dem Herrn Sohne, wie immer, auf das charmanterte unterstützt wurden. Das Souper wurde sitzend eingenommen. Zum Schlusse des reichhaltigen Tanzprogrammes kam der reizende Kuszwalzer aus Strauß' neuester Operette „Der lustige Krieg“ mit voller Präcision zur Ausführung und fand bei dem Umstande, als ein hervorragender junger Dilettant aus dem Hause am Piano saß (die Violine spielte Herr Orchesterdirector Maier), doppelt lebhaften Beifall. Der gestrige Abend wird allen Theilnehmern gewiss in dauernder, freundlichster Erinnerung bleiben.

(Weiland des Dr. Johann Bleiweis Ritter von Trstenizki für den Oelarbendruck bestimmte Bildnis, das, wie bereits wiederholt erwähnt, Herr Handelsmann Rajzel anfertigen ließ, hat unser heimathliche Künstler Herr Professor Franke in wirklich meisterhafter Weise soeben vollendet und ist dasselbe durch zwei Tage in der Glashandlung des Herrn Rajzel auf dem Alten Markte zur Ansicht des Publicums ausgestellt. Das Porträt weist den gefeierten Patrioten zum Sprechen getroffen im schwarzen Anzuge, geschmückt mit dem Orden der eisernen Krone dritter Klasse, dem Ritterkreuze des Franz Josefs-Ordens und dem k. russischen Bladimir-Orden. Dieses Originalbild geht nach geschwehener Bewilligung in den Besitz des Herrn Handelsmannes Ferdinand Souvan über, der es von Herrn Rajzel bereits angekauft hat.

(Das Kränzchen des Arbeiter-Bildungsvereins), welches Sonntag, den 12. d. M., im Casino-Glaskalon abgehalten wurde, war diesmal so zahlreich besucht, wie noch nie bisher, und ein Kranz der schönsten Mädchen und Frauen blieb, Terpsichoren huldigend, bis zur frühen Morgenstunde versammelt. In materieller Beziehung ergab der Abend ein Reinertragnis von 40 fl. für die Bildungszwecke des Vereins.

(Porträt.) In der Glashandlung des Herrn Kollmann am Hauptplatze ist neuerdings eine Arbeit des zur Zeit hier anwesenden Herrn Gutfais, Zeichners aus Linz, ausgestellt: es ist dies das trefflich gelungene Porträt des Herrn Dornik, das durch seine sprechende Ähnlichkeit die allgemeinste Anerkennung findet. Die Porträts des Herrn Gutfais, der sein Logis im „Hotel Elephant“ genommen, zeichnen sich durch besondere Billigkeit aus.

(Ballfest des Vereins „Edinost“ in Triest.) Am vorigen Samstag abends fand — wie die „Triester Btg.“ schreibt — im Polytheama Rossfetti ein Ballfest dieses Vereins statt. Bei dem Feste erschien der Herr Hofrath Ritter von Rinaldini als Vertreter des Herrn Statthalters und wurde bei seinem Erscheinen mit der Volkshymne empfangen und durch mehrere Libios begrüßt. Später ist das Fest noch durch den Besuch des Herrn Hofrathes von Plenter, des Herrn Oberlandesgerichts-Präsidenten Freiherrn von Kemperle und mehrerer anderer Persönlichkeiten beehrt worden.

(Februarstau.) Die „Klagenfurter Btg.“ schreibt: Bei unserem heurigen, stets heiteren und trockenen, schneelosen Winter ist es nicht zu verwundern, dass alle Straßen und Plätze, wie mitten im Hochsommer, mit dichtem Staub besetzt sind, der beim Fahren in großen Wolken aufwirbelt, daher eine Gassenbesprikung sehr angezeigt wäre, wie sie in Innsbruck bereits mehrmals mit günstigem Erfolge durchgeführt wurde.

(Landschaftliches Theater.) Es ist etwas Eigenes um eine schon zu oft gegebene übertragene Operette! Haben sich gleichwohl manche Arien aus solchen das Bürgerrecht erworben, die ehemalige Anziehungskraft ist dennoch vorüber. Das erfahren zu ihrem Schaden alljährlich die verschiedenen Provinztheater-Directoren etlichemale, wir hier erlebten derartige flauere Vorstellungen neuer schon mehreremal, so bei „Pariser Leben“, „Schöne Helena“, „Seecadet“ und „Giroflé“. Damit soll nicht gesagt sein, dass in allen diesen Operetten schlecht gesungen und gespielt wurde, keineswegs! aber — der Reiz der Neuheit ist vorüber. So erwies sich auch mit „Angot“, die sich Herr Amenth zu seinem Benefiz gewählt hatte. Das nur mäßig besuchte Haus spendete der früher hier so beliebten Operette auch nur einen mäßigen Beifall, und es erwärmte sich dasselbe bloß bei den wirksamen Duetten im zweiten und dritten Acte zwischen Fräulein v. Wagner (Lange) und Fr. Kanek (Angot) und Fr. v. Wagner und Herrn Amenth (Ange Pitou), sowie bei dem famosen Bankduett der beiden genannten Damen, welche gleich dem Benefizianten ihre Partien recht lebhaft durchführten. Unsere treffliche Localsängerin Fr. v. Wagner schien gestern leider nicht ganz disponirt. Die Herren Vinori (Varivaubière) und Herr Berger (Pomponet) sangen und spielten launig, auch Herr Aupitz (Trenity), der entschieden Talent für das heitere Fach besitzt, und Frau Wallhof (Dame der Halle) fügten sich dem Ensemble bestens ein. -i-

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wien, 15. Februar. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hat Handelsminister Baron Pino den neuen Zolltarif eingebracht. Nachstehend bringen wir eine Zusammenstellung der wichtigsten Neuerungen, die sich daraus in den Zollsätzen ergeben:

Table with 3 columns: Item, Zehiger Tarif (fl. kr.), Neuer Tarif (fl. kr.). Includes items like Kaffee, Thee, Gerste, Hafer, Mais, Roggen, etc.

Der Vorlage ist ein umfangreicher, sachlich detaillirt eingehender Motivenbericht beigegeben, aus dessen allgemeinem Theile wir folgenden Passus reproducieren, der die Situation treffend charakterisirt: „Wir stehen heute wieder dort, wo wir 1878 standen, nämlich vor der Nothwendigkeit, unsern Tarif wirklich autonom zu revidieren, nur hat sich seitdem die Situation wesentlich geklärt; die Hoffnung, durch Rücksichtnahme auf das Ausland, dasselbe ebenfalls zu freiwilliger Schonung unserer Interessen veranlassen zu können, ist beseitigt, und wir haben heute nachzuholen, was man im Jahre 1878 unterlassen zu müssen glaubte.“

Breslau, 15. Februar. Der „Schlesischen Zeitung“ zufolge ist die Ernennung des Berliner Propstes Herzog zum Fürstbischöfe von Breslau bevorstehend.

Konstantinopel, 15. Februar. Commandant Crenwell und Lieutenant Selby vom englischen Stations-

schiffe und der englische Consularadjunct Wrench wurden auf der Jagd bei Artakis von albanesischen Hirten angegriffen. Selby wurde durch einen Hadenhieb schwer, Crenwell leicht verwundet. Lord Dufferin reclamirte.

Wien, 15. Februar. (Im Abgeordneten-hause) wurde heute die Generaldebatte über das Budget fortgesetzt. Von Seite der Regierung griffen außer dem Herrn Ministerpräsidenten Grafen Taaffe auch die Herren Minister Dr. Prajál und Dr. Ritter v. Dunajewski in die Discussion ein. Die Ausführungen aller drei Cabinetsmitglieder begegneten lebhafter Aufmerksamkeit auf beiden Seiten des Hauses und wurden von der Majorität wiederholt durch Beifallsbezeugungen unterbrochen. Morgen dürfte die Generaldebatte zum Abschlusse gelangen.

Lemberg, 15. Februar. Von allen verhafteten Ruthenen hat nur der Rechtslehrer Lahol keinen Einspruch gegen die Einleitung einer Voruntersuchung und die Inhaftnahme erhoben. Derselbe bleibt somit ebenfalls in Haft.

Budapest, 14. Februar. In der heutigen Conferenz der liberalen Partei wurde das Budget des Finanzministeriums angenommen, und meldete Ministerpräsident Tisza an, dass er zur Berathung des Gesetzesentwurfes über die Qualification der Comitatsbeamten die Entsendung einer Specialcommission vom Hause verlangen werde.

Rom, 14. Februar. Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht eine Depesche aus Nagusa, durch welche die Nachricht über die Wegnahme eines mit Lebensmitteln und Waffen für die Insurgenten beladenen italienischen Handelschiffes officiell dementirt wird.

London, 15. Februar. Das Unterhaus verwarf in fortgesetzter Adressdebatte das Amendement MacCarthy's mit 98 gegen 30 Stimmen und nahm die Adresse mit 87 gegen 22 Stimmen an, wobei die Auszählung des Hauses erfolgte.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 15. Februar. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 6 Wagen mit Getreide, 9 Wagen mit Heu und Stroh, 24 Wagen und 2 Schiffe mit Holz (16 Cubikmeter).

Durchschnitts-Preise.

Table with 4 columns: Item, Mt. (fl. kr.), Wg. (fl. kr.), Mt. (fl. kr.), Wg. (fl. kr.). Includes items like Weizen pr. Hektolit., Korn, Gerste, etc.

Angewandte Fremde.

Am 14. Februar.

Hotel Stadt Wien. Weiß, Feil, Dernjač, Engelhard, Kaufleute; Schaar, Reis., und Klingseisen, Wien. — Tauber, Hblsm., Meran. — Daterl, Kaufm., mit Schwester, Feldkirchen. — Wolf, Gottschee.

Hotel Elephant. Ulrich, Reisender, St. Georgen. — Mandel, Reisender, Banjaluta. — Stalitz, Reisender, und Krupka, Kaufm., Wien. — Endler, Gablonz. — Außer, k. k. Postmeister, Gurkfeld. — Dohz, Kaufm., Prag.

Kaiser von Oesterreich. Perne mit Frau, Neumarkt. — Thaler, Sachsenburg.

Mohren. Weiß, Kleidermacher, Tarvis. — Naglisch, Krain.

Verstorbene.

Den 14. Februar. Agnes Lap, Private, 81 J., Stubiengasse Nr. 7, Pleuro-Pneumonia sin.

Den 15. Februar. Barthlmä Sturm, Kaisers-Sohn und Schüler, 7 Jahre, Franciscanergasse Nr. 6, Verletzung der Eingeweide; wird behördlich beschaunt.

Im Civilspitale:

Den 12. Februar. Martin Essler, Tagelöhner, 50 J., Cirrhosis hepatis. — Mathias Meden, Inwohner, 55 J., Polanastrasse Nr. 42 (Spitalsfiliale), Blattern.

Den 13. Februar. Maria Ludovic, Inwohnerin, 70 J., Insufficiencia valv. bicusps.

Theater.

Heute (ungerader Tag): Die zärtlichen Verwandten. Lustspiel in 3 Aufzügen von Rob. Benediz.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 6 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anhalt des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern.

15. 7 U. Mg. 747.95 - 4.4 NO. schwach heiter
2 „ „ 743.73 + 8.4 SW. schwach heiter
9 „ „ 741.16 + 5.0 SW. mäßig bewölkt

Morgens 8 Uhr Windbäume aus SW., tagsüber heiter; Abendroth, bewölkt, windig. Das Tagesmittel der Temperatur + 3.0°, um 3.3° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.